



## Predigt

<b>Thema:</b>	<b>Staunen</b>
<b>Pfarrer/in:</b>	<b>Dorothee Dieterich</b>
<b>Predigtort:</b>	<b>Pauluskirche</b>
<b>Datum:</b>	<b>11. September 2016</b>
<b>Bibeltext:</b>	<b>Psalm 8</b>

2 *Gott, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,  
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!*

3 *Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge  
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen,  
dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.*

4 *Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,  
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:*

5 *was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?*

6 *Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,  
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.*

7 *Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,  
alles hast du unter seine Füße getan:*

8 *Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,*

9 *die Vögel unter dem Himmel*

*und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.*

10 *HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!*

Staunen, liebe Gemeinde,

Staunen,

dieser Zustand, der in einem labilen Gleichgewicht irgendwo zwischen Erschrecken und Entzücken angesiedelt ist,

stellt sich nur dann ein,

wenn irgendetwas unser Verstehen übersteigt,

wenn etwas unser Herz berührt – das nach biblischem Verständnis der Ort des Verstands ist

wenn uns etwas einen tiefen Atemzug tun lässt – der unser Erstaunen anzeigt und uns aufs Neue mit dem Leben verbindet.

Der Sternenhimmel ist ein häufig genannter Auslöser dieses Gefühls – sprengt er doch das menschliche Mittelmaß auf. Er ist strahlend und ungeheuer oben und wir sind vergleichsweise sehr weit unten und ohne besonderen Glanz. Kein Wunder, dass die Sterne als Götter galten oder doch der Nachthimmel als Mantel Gottes. Ich erinnere mich an eine Wüstenwanderung vor vielen Jahren, wir schliefen im Freien, und ich war fast die ganze Nacht wach, weil ich einfach nicht aufhören konnte diesen Himmel anzusehen. Auch das Gedicht von Gottfried Keller spricht davon. Das älteste deutsche Gedicht, das wir kennen, das Wesobrunner Gebet, aus dem 9. Jhd, geht noch einen Schritt weiter: es staunt darüber, dass es überhaupt etwas gibt und nicht nichts.

Das habe ich bei den Menschen als größtes Wunder erfahren,  
dass es einmal die Erde nicht gab und nicht den Himmel  
nicht den Baum nicht den Berg  
es schien kein Stern und keine Sonne  
es leuchtete weder der Mond noch das helle Meer  
Als es da also nichts gab  
keinen Anfang und kein Ende  
gab es schon lange den einen allmächtigen Gott,  
den gnadenreichsten,  
und da waren viele herrliche Geister  
früher als sie war aber der heilige Gott

Gedichte scheinen die angemessene Sprachform zu sein, um dieses Staunen auszudrücken. Und Psalmen sind immer auch Poesie.

Weil poetische Sprache eben immer mehr sagt, als sie sagt. Weil sie Worte findet, die etwas von dem einfangen können, was unser Verstehen übersteigt. Oder besser: weil die Poesie etwas davon freigibt, etwas fliegen oder fließen lässt.

*Soviel Gott strömt über, sagt Else-Lasker Schüler.*

Im Psalm wie im Wesobrunner Gebet geschieht noch etwas anderes: Der Sternenhimmel – und von da aus die ganze Schöpfung, wird durchsichtig auf den hin, der Grund und Ursprung ist. Lange bevor es einen Anfang und ein Ende gab, gab es den gnadenreichsten Gott. Jeder Logiker winkt ab. Wenn es keine Zeit gibt, gibt es auch kein lang vorher. Aber wir verstehen, was gemeint ist, die Sprache überlistet die Logik.

Vor ungefähr 10 Jahren erschien das Psalmenbüchlein von Arnold Stadler.

Arnold Stadler, preisgekrönter Schriftsteller und Lyriker besteht darauf, dass es sich um keine Übersetzung handle, gerade nicht, sondern um einen Versuch, die Psalmen von der allzu wissenschaftlichen Übersetzung zu befreien. Nicht zu Tode übersetzen, sondern in eine Sprache die lebt, schreibt er. Darin wollte ich den Texten möglichst treu sein, dass ich versuchte die Psalmen als Gedichte wiederzugeben.

Er erzählt, wie er dazu kommt, erzählt wie er als sechsjähriger Ministrant von den lateinischen Worten berührt wurde.

„Es war das erste Mal, dass ich auf die Schönheit von Sprache stiess, dieses Geheimnis. Das erste Gedicht das ich auswendig lernte, war in einer Sprache, die ich nicht verstand. Es waren Psalmverse.“

Später studiert Stadler neben Germanistik auch Theologie, lernt Hebräisch und kommt mit den wissenschaftlichen Übersetzungen in Kontakt, die oft nicht poetisch, aber zum Teil doch sehr aufschlussreich sind.

Bei Psalm 8 heisst das zu Beispiel: die ersten Verse kann man eigentlich nicht übersetzen, der Text – der ja treu weiterüberliefert wird, ist erst sinnvoll, wenn man ihn korrigiert. Eine wissenschaftliche Lösungsmöglichkeit gefällt mir:

*Der du deinen Glanz gelegt hast auf den Himmel*

*Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge hast Du ein Bollwerk erbaut*

Gott, der seinen Glanz, seine Herrlichkeit, die wir im Unservater immer benennen, auf den Himmel gelegt hat, dass wir ihren Widerschein im Sternenhimmel sehen können – das ist schön. Und das Kindergeschrei als Stützmauer auch.

Arnold Stadler wählt an dieser Stelle einen ganz anderen Weg mit dem unverständlichen Text umzugehen.

Eine weitere Beobachtung: der Rhythmus, die Silbenanzahl, mache es notwendig, die Frage: *was ist der Mensch, dass Du an ihn denkst* zusammenzulesen mit der Bewunderung des Sternenhimmels. Es geht dann also um eine doppelte transparente Erfahrung : Das Betrachten des Sternenhimmel lässt die Menschen auf das ihnen zustehende Mass schrumpfen, der Sternenhimmel wird aber zugleich durchsichtig auf die Schöpfungskraft, die ja – und erst hier setzt das Staunen so richtig ein: die ja die Menschen wahrnimmt, ernstnimmt. Das hebräische Wort für Menschenkind erinnert an den Ort der Menschen: die Erde. Das Menschenkind ist der Sohn Adams, des Erdlings, es gehört zur Erde. Und damit ist es– im Unterschied zum sternglänzenden Himmel, endlich. Trotzdem ist es wenig niedriger als Gott. Es geht also nicht simpel um den grossen Gott und die kleinen Menschlein sondern um die Grösse, der sich als ziemlich klein erfahrenden Menschen. In derselben Bewegung, wird die Person die den Sternenhimmel ansieht, und über Gott und die Menschen nachdenkt, klein und gross.

Die Menschen sind an ihrem Ort, der Erde, einflussreich. Sie sind die Herrschenden. Über die Haustiere und die wilden Tiere. Über die Vögel, die Fische und die Seeungeheur, die am Rand der Erde leben. Unser Einflussbereich ist sehr gross. Und so soll es sein.

Erstaunlicherweise verzichtet der 8. Psalm darauf, etwas darüber zu sagen, wie gut oder schlecht die Menschen sich benehmen. Wir wissen es alle: auch der Sternenhimmel ist nicht mehr das, was er einmal war, und das wäre nur der Anfang einer möglichen Klage. Aber der Psalm weißt nicht auf menschliches Versagen hin. Obwohl auch die Leute, die den Psalm geschrieben und gesungen haben wussten, dass Menschen viel Phantasie, Zeit und Mittel darauf verwenden andere Wesen zu schädigen – dieses Wissen taucht bei der Erwähnung der Feinde kurz auf. Aber die Frage wie gut oder schlecht die zugetraute und zugemutete Herrschaft über die Erde gelingt, wird nicht gestellt.

Wozu der Psalm dagegen einlädt, ist das Staunen über die menschlichen Möglichkeiten. Möglicherweise hilft uns das Staunen auch weiter, als das chronisch schlechte Gewissen.

Und jetzt lese ich Ihnen endlich die Übersetzung von Arnold Stadler vor:

*GOTT, unser Herr, wie wunderbar  
ist dein Name auf der ganzen Welt  
Auch oben am Himmel bist Du mit deiner Hoheit!  
Selbst das Geschrei von Säuglingen ist noch Lob  
ein Ja-Sagen zu Deiner Schöpfung.  
Den Atheisten verschlägt es die Sprache.  
4Wenn ich zu deinem Himmel aufschaue,  
zum Mond und den Sternen, die Du da festgemacht hast:  
5Was ist der Mensch, dass du an ihn gedacht  
hast, dieses Menschenkind, dass du es machen lässt?  
6Du hast den Menschen fast gottgleich gestaltet  
mit Glanz und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt,  
7Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über deine Schöpfung:  
Du hast sie ihm zu Füßen gelegt.  
Alles was ich sehe  
alles was lebt auf dem Land,  
in der Luft, und was  
seinen Weg im Meer sucht,  
alles hast Du uns zu Füßen gelegt.  
Gott, unser Herr, wie wunderbar  
ist dein Name auf der ganzen Welt!*

Was ist dieses Menschenkind, dass du es machen lässt?  
Alles was ich sehe, hast Du uns zu Füßen gelegt –  
wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Welt.

Das bringt es auf den Punkt.

Das Staunen über die Menschen wird transparent für das Staunen über Gott und umgekehrt.  
Welch ein Vertrauen – von Gott zu den Menschen und umgekehrt  
und welcher Glaube.

Eigentlich könnten wir jetzt einfach ein wenig Staunen. Und uns dann wieder an den kleinen Teil der  
Gestaltung der Welt machen, für den wir zuständig sind. Unserer Begrenztheit und unserer Würde  
gewiss.

Aber zum Schluss noch Kurt Marti, der wie so oft, auch hier noch einen Schritt weiter denkt.

*Was, ach, was ist Atheismus  
verglichen mit der Nähe  
einer geselligen Gottheit, die im Menschen  
dem gewagtesten, gefährlichsten ihrer Geschöpfe  
auch scheitern kann?*

*Gab sich  
Zeitferne verlassend  
anheim der Geburtlichkeit  
der Sterblichkeit auch.  
Setzt sich  
verletzbar, vernichtbar geworden  
aufs Spiel  
im gefährlichsten seiner Geschöpfe.  
Ist Wort  
ist Verstummen:  
Auschwitz, Hiroshima.  
Rauch am Himmel  
Schrift an der Wand.*

*Der Allmacht aufgab  
damit Widermacht sei:  
die Welt*

*Der Menschen wagte  
damit Gespräch und Geselligkeit werde.  
Der Heimat verliess  
um Heimat zu suchen  
hier.*

*Du, ich, wer immer  
Ort seines erhofften Gelingens  
Ort seines gefürchteten Scheiterns.*

*Uns suchend näher  
als wir uns selber.  
Wer fasst's?*

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.